

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 1

Artikel: Eine senegalesische Staatsdemarche und das SOI
Autor: Lefert, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Totalitarismus ist das, was Nationalsozialismus und Kommunismus gemeinsam haben. Die Tschechoslowakei hatte 1968 (nach Vorarbeit von 1963 an) den Totalitarismus verlassen. Mit den Sowjets kam er zurück. Mit diesem Symbol, in inhaltsgleichen Abwandlungen überall und immer wieder aufgemalt, kennzeichnete die Bevölkerung den Okkupanten.

der KPTsch schreibt, «... Josef Smrkovsky», ohne ihn wie bis dahin «Genosse» zu nennen, «halte sich in dem weltberühmten böhmischen Kurort Frantiskovy Lazne (Franzensbad) auf...», ist das nicht eine amtliche Anzeige über die Tätigkeit eines führenden Politikers oder Staatsmannes. Der Pferdefuss kommt auch schon im nächsten Satz zum Vorschein: «Dienstag, den 21. Oktober 1969, gab Josef Smrkovsky auf der Nationalstrasse in Franzensbad, umringt von einer in die Hunderte zählenden Menge, Autogramme. Eine Stunde lang unterschrieb er Ansichtskarten und Bierfasschen aus Pappdeckel... Hier taucht er plötzlich beim Ausjagen eines Fischteiches auf... und gibt Autogramme... Hier sitzt er mit jungen Leuten in der volkstümlichen Kneipe «Stilleben» zusammen, und wenn er sich bei einem Glas schnittigen «Pilsners» bekennt, was er für eine Freude habe, dass sie ihm, obwohl er verloren habe, noch immer ihr Vertrauen schenken, gibt er ihnen wiederum Autogramme...»

Das ist das im leichten, plaudernden Ton gehaltene Vorspiel zur Hexenjagd auf einen Reformen des Prager Frühlings. Die dumpfen Trommelschläge, das nahende Gewitter, Donner und Blitz ankündigend, folgen sogleich. Das ist schon überhaupt kein gutmütiger Spass mehr, kein satirischer Peitschenhieb, der nur eine blaue Strieme hinterlässt, wenn «Rude Pravo» heute die Frage aufwirft, «was für eine Bewandnis es eigentlich mit der Uebergabe der Tonbandaufnahme der Begegnung Josef Smrkovskys mit dem Stellvertreter des sowjetischen Aussenministers Kusnezow an die Redaktion des westdeutschen Nachrichtenmagazins «Spiegel» hatte?» Diese Frage riecht schon nach Staatsanwalt und Untersuchungsrichter. In dem Gespräch steht nämlich Josef

Smrkovsky auch nach dem 21. August 1968, Auge in Auge mit sowjetischen Panzern, unerschütterlich auf dem Boden des Prager Frühlings und bezeichnet unerschrocken die durch den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei erwiesene «Erfüllung der internationalen Verpflichtung der sozialistischen Länder gegenüber der brüderlichen Tschechoslowakei...», als eine eklatante, grobe Verletzung des internationalen Völkerrechtes...»

Vorspiel zur Hexenjagd

Die weiteren Fragen, die «Rude Pravo» an Josef Smrkovsky stellt, sind eindeutig rhetorisch. Sie geben einem dem Regime treu ergebenden Prokurator die Handhabe, «wegen konterrevolutionärer Umtriebe und Unterschlagung staatlicher Gelder» Anklage zu erheben. Die Fragen lauten:

«Hat sich wirklich niemand aus der Kanzlei des Vorsitzenden des Parlaments, Josef Smrkovsky, auffallend rasch einen beträchtlichen Betrag in fremder Valuta für den Ankauf eines neuen Automobils besorgt?»

«Wie ist es eigentlich mit den Märzereignissen auf dem Prager Wenzelsplatz bestellt? Wer spricht die Wahrheit? Das Dementi des Vorsitzenden der Volkskammer, dass Josef Smrkovsky bei der Demolierung der Kanzleiräume der sowjetischen Luftfahrtgesellschaft «Aeroflot» auf dem Prager Wenzelsplatz durch aufgehetzten antisowjetischen Pöbel überhaupt nicht anwesend war, oder Berichte zahlreicher Zeugen, darunter Pachmann (tschechischer Schachgrossmeister, heute mit dem Parteibann belegter und eingekerkerter unentwegter Vorkämpfer des Prager Frühlings) ... und Originalphotographien...?»

In diesem Augenblick hört auch schon der letzte Scherz auf. Auch wenn Stanislaw Oborsky versucht, den leichten, satirischen Ton beizubehalten, wenn er feststellt: «... Josef Smrkovsky kann leider alle diese Fragen nicht beantworten, da er allzusehr mit der Ausstellung von Autogrammen beschäftigt ist...»

Josef Smrkovsky dürfte wirklich nicht gelacht haben, als er am 6. November 1969 die «Rude Pravo» las. Das Lachen ist ihm sicher schon vergangen, als er ein Jahr vorher, erfüllt von düsteren Vorahnungen, spriessend aus eigener, bitterer Erfahrung, erlebt im Kerker der sozialistischen Tschechoslowakei, in einer Rechtfertigungsschrift an das KZ schrieb:

«Trotz aller tragischen Erfahrungen erheben sich

Stimmen, die von neuem anfangen, die «Mühle» (der im März 1968 gestürzte tschechoslowakische Staats- und Parteichef Antonin Neovny ist der Autor der Bezeichnung «Mühle» für die politischen Schauprozesse der fünfziger Jahre in der Tschechoslowakei) anzukurbeln, in die man auf der einen Seite verschiedene Anschuldigungen, die einen Menschen der Ketzerei anklagen, hineinwirft und aus der auf der anderen Seite politische Prozesse herausfallen...»

Josef Smrkovsky hat die drohende Hexenjagd auf Reformen des Prager Frühlings vorausgesehen. Er, der Altkommunist und überzeugte Sozialist, hat den Ausbruch einer Konterrevolution in der Tschechoslowakei nicht für unmöglich gehalten — und sie ehrlich gefürchtet. Er hat diese Befürchtung am 7. Mai 1968, in der Zeit, da der Prager Frühling in Hochblüte stand, offen und ehrlich öffentlich ausgedrückt. Er sagte: «Wo nehmen wir die Garantie, dass nicht irgendein grosses Unglück geschehen könnte, wenn bei uns die Konterrevolution wirklich ausbrechen würde? Da blitzte mir ein Gedanke durch den Kopf, ob es am Ende nicht Panzer sein könnten...»

Die Panzer kamen in die Tschechoslowakei, ohne dass die Konterrevolution ausgebrochen war. Und mit ihnen kam auch die Möglichkeit, dass die «Mühle» wieder in Betrieb gesetzt wird. «Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht...», dass dein Recht auf Rehabilitierung als Opfer der politischen Schauprozesse im Gesetz verankert wird...», sagte Smrkovsky am 3. März 1968 im «Hause der tschechoslowakischen Armee» in Prag. Der anwesende sowjetische Botschafter Tscherwonenko lächelte bei diesen Worten höflich. Lächelte er auch, als er die «Rude Pravo» am 6. November 1968 las? Tat er es, war es diesmal sicher kein höfliches Lächeln. Aber bestimmt ein zufriedenes. Einer der lautesten und störendsten Singvögel des Prager Frühlings ist abgeschossen worden. Mit einem Volltreffer.

*

Während die letzten Zeilen dieses Artikels geschrieben werden, meldet der Prager Rundfunk, dass Josef Smrkovsky auf sein Mandat als Abgeordneter der tschechoslowakischen Nationalversammlung verzichtet habe. Eine Woche vorher wurde er seiner Mitgliedschaft im tschechoslowakischen Journalistenverband für verlustig erklärt und verschwindet auf diese Weise definitiv aus der politischen Arena der Tschechoslowakei. ■

Eine senegalesische Staatsdemonstration und das SOI

Zu einer senegalesischen Protestnote an die Adresse Moskaus und zu Massnahmen gegen sowjetische Informationsträger in Dakar führte im letzten Herbst eine sowjetische Polemik gegen die schwarzafrikanische Konzeption der «Négritude», als deren Hauptrepräsentant gerade der senegalesische Präsident Senghor gilt. Auf die sowjetischen Ausfälle aufmerksam geworden aber war die senegalesische Öffentlichkeit durch die «Revue de la presse suisse» (RPS), einen der fremdsprachigen Pressedienste, die das Schweizerische Ost-Institut für die Entwicklungsländer herausgibt. Deshalb sei diese Begebenheit hier in ihrem Ablauf so geschildert, wie sie sich aus der Sicht der RPS-Redaktion entwickelt hat.

Zu den Aufgaben der SOI-Abteilung für die fremdsprachigen Pressedienste gehört unter anderem die Durchsicht der zahlreichen Zeitungen, die wir im Austausch aus der Dritten Welt erhalten. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den Druckerzeugnissen von Staaten, die enge Kon-

takte mit dem «Osten» haben. In Schwarzafrika gehört dazu ein kleiner Staat im Westen des Kontinents, nämlich Obervolta, dessen Hauptstadt Ouagadougou (Wagadugu) ist. Das Land hat zwar, auf 274 000 Quadratkilometer verstreut, nahezu fünf Millionen Einwohner, aber

(Fortsetzung von Seite 3)

Les Nègres refusent d'abandonner leur personnalité collective pour faire plaisir à l'Est

par Bara DIOUF

Nous savons déjà le mépris souverain que le géant de l'Est-Européen vouait à la Culture en général et à la pensée non « orthodoxe » en particulier.

Bien avant Boris Pasternak, Prix Nobel de littérature, maintenu jusqu'à sa mort dans une humiliante réclusion, la liste est longue d'éminents hommes de culture minés au bas de la société soviétique pour avoir osé clamer la prééminence de la pensée libre sur la dogmatisme fut-il scientifique. Depuis le tendre et émuant poète Evrouchenko dont le héros, un jeune ingénieur, a suivi d'une manière si fragile et si humaine, jusqu'à Youri Daniel et Simavski qui paient, en ce moment, leur attachement à la Vérité, par leur maintien arbitraire et injustifié dans les geôles de Sibérie, les cas ne manquent pas de poètes, de philosophes, de peintres éliminés dans des conditions inhumaines, en raison de leur non conformisme et de leur attachement à la liberté.

Plus proche de nous, le scandale de l'exclusion du romancier Alexandre Soljenitsyne de l'Union des Écrivains Soviétiques, n'a pas encore fini de déchirer les consciences de ceux qui croient à l'éminente primauté de l'esprit. A présent, c'est au tour de la Négritude en tant que pensée philosophique indépendante de l'Occident comme de l'Orient, de subir, comme le titre un confrère de la presse helvétique, « les assauts de l'artillerie soviétique ». Nous avions dénoncé, en son temps, la main de l'étranger dans les crises socio-politiques que le Sénégal, grâce à Dieu, a pu traverser victorieusement. Nous n'ignorons pas non plus le véritable meneur de ce jeu de la Négritude à l'Est. Nous savons que la Négritude a été l'objet lors du fameux festival « anticulturel » d'Alger.

C'est dire que nous avons été mal payés de retour, car le Sénégal, sous l'insistance particulière du Président Senghor, faisant table rase des différences idéologiques et du danger réel que nous faisons courir la présence de loups dans la bergerie, a été, au nom du non-alignement et de l'idée de coopération, le premier pays de l'OCAM à nouer des relations diplomatiques avec l'URSS.

Aussi se demande-t-on les raisons d'un tel acharnement de la presse et de la radio soviétiques sur notre pays ? La réponse, c'est l'évidence, est qu'en cette seconde moitié du XX^e siècle où la guerre chaude s'avère désormais incapable de satisfaire les appétits de grandeur, l'arme dont disposent ceux qui rêvent d'une hégémonie mondiale est par excellence l'arme de la subversion culturelle.

Mais l'impérialisme culturel, pour avoir une chance de triompher, et d'échouer à ses fins suppose un vide à com-

pléter, ce qui n'est pas le cas en Afrique noire où le concept de Négritude en élevant nos valeurs de civilisation au niveau de celles de l'Est et de l'Ouest offre, face aux appétits de puissance de certains, l'infranchissable rampart de notre personnalité et de notre enracinement en l'Afrique mère.

Dès lors pour les idéologues de l'Est qui rêvent d'une Afrique soumise à leurs caprices et à leur dévotion, l'ensemble à abattre sera le Sénégal et singulièrement le Président Senghor qui sur le plan de la pensée comme sur le plan de l'action, est non seulement le père mais le militant infatigable de la restauration de notre patrimoine culturel.

Um die Négritude

In «Carrefour africain» vom 27. September 1969 fanden wir einen jener sowjetisch plazierten Beiträge, der uns besonders interessierte. Er war von Yabeko François verfasst und trug den Titel «Wissenschaftlicher Sozialismus und Négritude». Uebernommen war er aus der französischsprachigen sowjetischen Zeitschrift «Nouvelles de Moscou». Der Inhalt der Abhandlung war ein Angriff auf die «Négritude», die durch den «wissenschaftlichen Sozialismus» zu ersetzen sei (worum unter Moskau noch nie etwas anderes verstanden hat als die von ihm praktizierte Politik).

Nun pflegt in unseren pluralistischen Ländern eine sowjetische Meinungsäußerung noch nicht zu einer Staatsaffäre zu führen, aber abgesehen von den andern Gegebenheiten in Entwicklungsländern ist die Konzeption der Négritude für intellektuelle Schwarzafrikaner nicht bloss eine Philosophie, sondern der Inbegriff ihrer Emanzipation und ihres geschichtlichen, ethnischen und kontinentalen Selbstverständnisses. Die Konzeption der Négritude ist von einer afrikanischen Führungsschicht zu einer Zeit entwickelt worden, als die heutigen schwarzafrikanischen Staaten noch Kolonien waren. Es ist eine Philosophie, die ausgesprochen darauf gerichtet ist, den Neger, den Schwarzen ihre eigenen Werte zum Bewusstsein zu bringen. Die bekanntesten Repräsentanten dieses Anliegens sind der Schriftsteller Aimé Césaire und dann eben Léopold Sédar Senghor, ebenfalls Schriftsteller und Dichter, aber vor allem der Staatspräsident Senegals seit dessen Unabhängigkeit. Das erklärt auch, weshalb die Philosophie der Négritude in Senegal sozusagen offiziellen Status hat.

Offiziellen Charakter haben auch die senegalesischen Beziehungen zur UdSSR, und im Laufe der Jahre konnte sich Moskau in Dakar gewisse propagandistische Vorrechte innerhalb senegalesischer Informationsträger erwerben. Jeden Donnerstag strahlten die Antennen von Radio Dakar die Sendung «Machen Sie Bekanntschaft mit der Sowjetunion» aus, die sowjetisch-gouvernementalen Charakter hatte. Im übrigen wurde auch eine sowjetische französischsprachige Kulturzeitschrift in Dakar gedruckt und von da aus in den ganzen Kontinent verschickt.

Der polemische sowjetische Ausfall gegen die Négritude schien uns nun nicht ganz in das Bild der guten Beziehungen zwischen Senegal und der Sowjetunion passen zu wollen. Da stand, die Négritude sei rassistisch und erkläre sich überdies für unfähig, die Umwelt rational zu erfassen. Sie laufe darauf heraus, die Möglichkeit zur Um-

TENSION SENEGALO-SOVIETIQUE

A la suite d'un article publié dans les «Nouvelles de Moscou», reproduit par la «Revue de la presse suisse», et attaquant à la fois, le concept de la Négritude et le «socialisme africain», la Radio-sénégalaise a présenté une note de protestation à l'ambassade de l'URSS à Dakar, et a interdit l'émission hebdomadaire «Connaissance de l'URSS» à la Radio-Sénégal, en même temps qu'il suspendait la parution de la revue culturelle soviétique éditée à

Der Bericht der kongolesischen Zeitung «Les Volcans» (Bukavu) vom 13. Dezember über die senegalesisch-sowjetische Spannung.

weltserkennung zu verneinen, das Bestehen von Naturgesetzen zu ignorieren und die Priorität der Materie über das Bewusstsein zu leugnen. So stehe sie in flagrantem Gegensatz zur praktischen und theoretischen Wissenschaft.

Wer sich etwas mit Begriff, Inhalt und Auswirkung der Négritude befasst hat, erkennt in dieser Polemik eine grobe Verdrehung der Absichten und Gedanken der Urheber dieser Konzeption. «Die Négritude», sagt Senghor, «ist ganz einfach die Summe der Zivilisationswerte der schwarzen Welt. Sie ist nicht 'Rassismus', sondern Kultur... Sie versteht die Welt, indem sie sich mit ihr in Einklang bringt.»

In den gleichen Erläuterungen Senghors taucht übrigens auch der Begriff des «afrikanischen Sozialismus» auf, der die Sowjets schon immer aufgebracht hat. «Zudem», sagt Senghor, «haben wir uns der Untersuchungsmethoden von Teilhard de Chardin über den 'wissenschaftlichen Sozialismus' bedient, um eine Synthese mit dem Begriff der Négritude herauszuarbeiten, die wir 'afrikanischer Weg zum Sozialismus' nennen... Dieser Weg lehnt Atheismus und Gewalt ab, die im Widerspruch zum afrikanischen Genius stehen, aber er bejaht Forschung und Technik, welche so lange gefehlt haben. Vor allem enthält er die Entwicklung einer 'kommuniellen' und nicht etwa einer 'kollektiven' Zusammenarbeit.» (L. S. Senghor: «Pierre Teilhard de Chardin et la politique africaine». Ed. du Seuil, Paris 1962.)

Wie man sieht, stehen die Gedanken Senghors und die sowjetische Darstellung dieser Gedanken einander diametral entgegen.

Massnahmen

Am 19. November brachte nun unsere «Revue de la presse suisse» einen Kommentar zu jenem sowjetischen Exposé. Unser Pressedienst gelangt regelmässig auch nach Senegal. Am 28. November erschien auf der ersten Seite der grossen Zeitung «Dakar-Matin» ein Leitartikel, in welchem das Vorgehen der sowjetischen Propaganda an den Pranger gestellt wurde. Die Antwort ging von den sowjetischen Schriftstellerprozessen aus und nahm zur Darlegung der Angriffe auf die Négritude auf die RPS Bezug. Im Innern der Zeitung wurde unser Kommentar in extenso abgedruckt.

Am 29. November übergab die senegalesische

Der Leitartikel von «Dakar-Matin» in der Ausgabe vom 28. November. Am nächsten Tag doppelte die Regierung nach, indem sie der Sowjetbotschaft eine Protestnote zukommen liess. In dieser war dann auch die Rede von senegalefeindlichen sowjetischen Radiosendungen, die offenbar weiter zurücklagen als der inkriminierte Artikel über die Négritude in den «Nouvelles de Moscou».

(Voir en page 8)
un extrait des «Nouvelles de Moscou», publié par la «Revue de la presse suisse»

Regierung in dieser Sache dem sowjetischen Botschafter in Dakar eine Protestnote. Die Regierung drohte bei «Rückfall» mit der Ausweisung der Tass- und Nowosti-Korrespondenten. Die erste Massnahme aber, die tatsächlich getroffen wurde, war die Einstellung der wöchentlichen Radiosendung «Machen Sie Bekanntschaft mit der Sowjetunion».

Ueber ein nochmaliges Aufflammen dieser Affäre (unter Anführung der «Zubringerdienste» der RPS) berichtete am 13. Dezember die kongolesische Zeitung «Les Volcans» (Bukavu). Dort stand zu lesen, dass als Folge der sowjetischen Polemik gegen die Négritude auch die in Dakar herausgegebene sowjetische Kulturzeitschrift provisorisch ihr Erscheinen einstellen musste.

Im übrigen scheinen die internationalen Presseagenturen von der Sache, die sich immerhin öf-

fentlich und auf Regierungsebene abspielte, keine Notiz genommen zu haben. Die Sowjets hätten das nicht gerne gesehen, aber das braucht ja nicht unbedingt der Grund gewesen zu sein.

Man kann sich fragen, wie weit der Abdruck des Beitrags gegen die Négritude aus den «Nouvelles de Moscou» in «Carrefour africain» nicht einfach ein Lapsus gewesen war. Jedenfalls suchte die Zeitung Obervoltas am 1. November die Affäre indirekt in etwas zurechtzubügeln, indem sie betonte, dass Senghor in der Sowjetunion von der literarischen Zeitschrift «Nowy Mir» gelobt worden sei. So ist es den Sowjets offenbar doch einmal gelegen gekommen, dass die unter Chruschtschew sehr stark emanzipierte Zeitschrift, die man laufend «normalisiert» hat, noch immer nicht ganz so schreibt wie «Oktjabr».

Jacques Lefert

Erziehung und Aufklärung in den Volksdemokratien

Indoktrinierung: Wollen kontra Können

Von Ervin György

«Wem soll es glauben?» — wem soll das Kind glauben — ist der Titel des Erziehungsbuches für Eltern, aus dem wir zitiert haben, um einige Aspekte zu geben, in welcher Weise und mit welchen Argumenten versucht wird, die Eltern zu beschwichtigen, ihre Kinder für den Marxismus Moskau-Prägung und für das sozialistische Gesellschaftssystem zu begeistern und zu engagieren.

Wie die heranwachsenden Generationen zum orthodoxen Kommunismus stehen, hat die ungarische Jugend 1956 und die tschechoslowakische 1968/69 in historischem Ausmass während den tragischen Ereignissen in ihrem Lande mehr als eindeutig unter Beweis gestellt. (Wobei betont werden muss, dass das nicht als eine Ablehnung des Sozialismus schlechthin gewertet werden kann. Ihre Bestrebungen waren immer eindeutig auf einen Sozialismus «mit menschlichem Antlitz» gerichtet. Es wurde von der Jugend keineswegs eine Rückkehr zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung gewünscht.)

Auch in den sozialistischen Ländern, in denen es bisher nicht zu offenen Auseinandersetzungen gekommen ist, war es immer die Jugend, die im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten ihrem Protest Ausdruck verlieh. Man braucht nur an die Zehntausende sowjetischer Jugendliche zu denken, die sich Ende der fünfziger Jahre um die stürmischen Dichtervorlesungen Jewtuschenkos und seiner Freunde scharten, an die polnischen und jugoslawischen Studentenunruhen in den vergangenen Jahren.

Der Kindergarten-Dirigismus ist (notgedrungen) passé

Wenn wir zu diesem Thema doch noch etwas hinzufügen möchten, geschieht es nur aus rein theoretischem Grunde.

Im Westen wird oft die Meinung geäussert, dass mit Hilfe autoritärer und dirigistischer Methoden im Sozialismus eine zielbewusste Entfremdung des Kindes von seinen Familienbindungen vollzogen wird, die schon mit der Erziehung in den staatlichen Kindergärten ihren Anfang nehmen. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Wenn solche Ueberlegungen einst in der Theorie auch vorhanden waren, gehören sie in der Theorie ebenso wie in der Praxis längst der Vergangenheit an.

Die Ideologen haben diesen Kampf selbst aufgegeben, weil sie einsehen mussten, dass die familiären Bindungen im Leben des Menschen die wichtigsten sind und mit nichts ersetzt werden können. Heute wird vielmehr versucht, die Familie als Mithelfer für eine sozialistische Erziehung zu gewinnen. Auch das ist klar aus den Tendenzen des Buches «Wem soll es glauben?» zu erkennen.

Andererseits wird auch den Kindern gelehrt, dass die Liebe zu ihren Eltern, die harmonische Anteilnahme am Familienleben, eine grundlegende und bedeutende sozialistische Tugend ist. Wer seine Eltern nicht liebt und respektiert, kann auch die Arbeiterklasse und sein sozialistisches Vaterland nicht lieben und ehren.

Die kommunistischen Jugendorganisationen, die ursprünglich die Hauptpfeiler der kommunistischen Erziehung hätten sein sollen, konnten ihren Aufgaben nie und nicht im geringsten gerecht werden. Die schematisch dirigistischen Methoden, die spärlichen und widersprüchlichen pädagogischen Mittel, denen sich die Jugendfunktionäre bedienten, waren nicht geeignet, das Interesse der Kinder und der heranwachsenden Jugend zu wecken. Dementsprechend standen die Jugendorganisationen häufig im Mittelpunkt der Kritik der Pädagogen, der Eltern und der Presse, wenn der eben geltende offizielle Parteikurs Kritiken überhaupt ermöglichte.

Politisieren: Ueberall ausser dort, wo offizielle Gelegenheit dazu ist

Als charakteristisches Beispiel soll hier der namhafte ungarische kommunistische Schriftsteller Lajos Mesterhazy erwähnt werden, der in «Elet es Irodalom» im Januar 1969 unter dem Titel «Politisierende Jugend» mit Bestürzung feststellte, dass eben der KISZ (kommunistischer Jugendverband) die politische Entwicklung der Jugend verhindere.

Als Vater (und nicht als Schriftsteller) hat er wahrnehmen müssen, dass sein Sohn sich nicht mit der KISZ verbunden fühle, weil dort «nie etwas Interessantes» geschehe. Allein die Tatsache, dass die Teilnahme an den Sitzungen obligatorisch sei, gestalte sie zu langweiligen Pflichtübungen. Die Jugend, die an politischen Problemen interessiert sei, trage ihre Diskussionen nicht im KISZ aus.

«In jeder Schulklasse, in jeder Werkstatt gibt es junge Leute, die über politische Probleme leidenschaftlich diskutieren. Aber wo diskutieren sie? Auf der Strasse, in ihren Buden, oder — es ist eine Schande — mein Sohn, übrigens ein guter Schüler, bekam schon zweimal eine schlechte Note im Benehmen, weil er von seinem Klassenlehrer wiederholt dabei ertappt wurde, als er mit seinen Freunden im WC diskutierte. Ich fragte: ‚Warum diskutiert ihr nicht im KISZ?‘ ‚Dort kann man nicht!‘, war die übereinstimmende Antwort meines Sohnes und aller seiner politisierenden Freunde.»

Mesterhazys Artikel löste eine grosse Diskussion in der Zeitschrift aus. Die meisten Zuschriften beklagten die Mängel und Unzulänglichkeiten der kommunistischen Erziehung. Jemand schrieb: «Ich halte es für richtig, dass dieses ziemlich strapazierte Thema nicht in der bisher gewohnten Form zur Diskussion gestellt wird, nämlich ob die Jugend politisiert, sondern so, ob es der Jugend überhaupt möglich ist zu politisieren?» Und: «Wir sollten den jungen Menschen nicht ein Politisieren ohne Risiken, ohne Konsequenzen lehren. Wir sollten sie nicht belügen, dass immer alles sofort und gut gelöst wird, dass die Jugend immer von einer ihr gutgesinnten, hilfsbereiten Atmosphäre umgeben ist, wenn sie sich zum Handeln entschliesst. So folgt nur die Verzweiflung oder Gleichgültigkeit, nachdem man zum erstenmal gegen die Wand gelaufen ist. Und die Besseren und Entschlosseneren schlagen sich auch noch den Schädel ein.»

In einem Bericht der jungen ungarischen Soziologen Janos Farkas, Jenö Laszlo und Jozsef P. Szabo — erschienen 1968 in einem Bulletin der Hauptabteilung Marxismus-Leninismus des Kulturministeriums — wird festgestellt, dass die Jugend im allgemeinen und das Studententum

(Fortsetzung auf Seite 6)



Die Ausnahmerecheinung einer Jugendorganisation, die sich offen als Konkurrenz zur staatlichen Jugendorganisation verstand, war im «Prager Frühling» möglich gewesen. Pfadfinder auf dem Wenzelsplatz am 1. August 1968.